

Zur Geschichte des Fronleichnamskirchens bei Rabenau.

Von Franz Thiel, Pöhsdorf.

Das Fronleichnamskirchen steht an der Grenze der alten Eisenberger Herrschaft; vor Zeiten war hier ein Grenzbaum, der infolge seines Alters schon ganz hohl im Inneren war; möglich, daß es ein Weidenbaum war, der vermöge seiner Zähigkeit gern als Grenzbaum gesetzt wurde.

Da erzählt die Sage, daß ein unwürdiger Kommunikant die Hostie zerstückelte und im Walde bei Rabenau hinterlegte, wo sie wilde Bienen fanden, in den hohlen Baum trugen und hier mit einer Monstranz aus Wachs umgaben. Die Leute entdeckten dieses Wunder und bauten an dieser Stelle sogleich eine Kapelle, zu der viele Andächtige pilgerten, um hier zu beten und ihre Anliegen vorzubringen. Es ereigneten sich auch zahlreiche Wunder, sodaß der Ruf der Kapelle sich in ganz Nordmähren verbreitete.

Die Schönberger Dominikaner verwalteten dieses Gotteshaus und lasen während der schönen Jahreszeit an den Sonntagen hier eine Messe. Der größte Feiertag war aber der „corporis Christi-Tag“, an dem zahlreiche Prozessionen erschienen, sodaß die Andächtigen draußen unter den Bäumen stehen mußten, weil die Kapelle nicht so viele Gläubige faßte. Es war also mehr ein Waldheiligtum, das die Menschen mit magischer Gewalt anzog und vermöge seiner Lage einen besonderen Reiz auf das empfängliche Gemüt des Landvolkes ausübte.

Zur Zeit der Reformation kümmerte sich niemand um dieses Kirchlein, das ganz vergessen wurde. In Blanda wirkten Prädikanten, die von den Herren von Zierotin unterstützt wurden; in Schönberg vertrieb man die Dominikaner. Die Wallfahrten hörten also auf und

der Fronleichnamstag war aus dem kirchlichen Festkalender gestrichen.

Das änderte sich nach der Schlacht am Weißen Berge; denn da mußten die Prädikanten das Land verlassen, die Leute nahmen die katholische Lehre (wenn auch widerwillig und mit Zwang) an, die Dominikaner kehrten wieder nach Schönberg zurück; doch es mangelte an Priestern, sodaß in Blanda Minoriten und Franziskaner die Seelsorge ausübten. Die Besoldungsverhältnisse für die Landgeistlichen waren in diesen schweren Kriegszeiten recht schlecht. So nahm sich niemand der Fronleichnamskirche an, die man ihrem Schicksal überließ; denn die Brotfrage war am wichtigsten.

Der Pfarrer Jakob Gembalius in Blanda verlangte 1629 von dem Meierhof in Rowenz je drei Scheffel Korn und Hafer, wie es in früherer Zeit immer üblich gewesen war; auch sollte die Schuld von 34 Talern ihm nachgesehen werden; denn die feindlichen Soldaten und eine schwere Krankheit hätten dem Pfarrer einen bedeutenden Schaden zugefügt.

Nach Blanda gehörten zwei Meierhöfe: Peterstankh und Orlivowský. Die Grundstücke des letzteren kaufte Zierotin für den Rowenzer Hof; sie reichten jedoch niemals einen Zehent, während der Pfarrer aus Urkunden nachweisen konnte, daß ihm der Zehent gebühre, da ihn auch die Prädikanten erhalten hatten. Diese empfingen auch Bier aus dem Hohenstädter Bräuhaus.

Gembalius, ein exemplarischer, ordentlicher und frommer Priester, war zuerst Kooperator in Kosteletz und hatte nach einem Franziskaner die Pfarre in Blanda auf Wunsch der Fürstin von Liechtenstein übernommen. Als er hinkam, fand er trostlose Zustände: die Pfarre wüst und leer, kein Zehent und Deputat wurden ihm gereicht, Soldateska raubten ihm die geringe Habe aus, sodaß er wieder die Gegend verlassen wollte. Da

baten aber die Bewohner, er möge doch bei ihnen ausharren, weil sie noch tief in der Ketzerei staken und einen eifrigen Befehrungswillen zeigten.

Die Schweden hatten die Fronleichnamskapelle zugrunde gerichtet. Nach dem Abzug dieses Feindes herrschte in unserer Heimat große Freude, zumal durch den Friedensschluß dieser unselige Krieg beendet wurde. Aus Dankbarkeit nahmen sich die Dörfer Rabenau, Radomühl und Bartelsdorf nun der verlassenen Kirche an und bauten sie neu auf als ein Denkmal des Friedens nach harter Kriegszeit; die 3 Orte gehörten zur Pfarre Blanda. Nun kehrten langsam geordnete Zustände in Nordmähren ein, es erschienen Wallfahrer und Prozessionen, sodaß das Kirchlein oft gar nicht die Andächtigen fassen konnte. An einen Umbau und an eine Vergrößerung der Kapelle war aber in der schweren Zeit nicht zu denken, da überall das Geld fehlte, die Bauern einen schweren Daseinstampf um tägliches Brot führten und die Türkenkriege wie ein Alpdruck auf dem Lande lasteten.

In den Pestjahren 1679 und 1714 erschienen viele Gläubige hier, um den Schutz des Allmächtigen gegen den schwarzen Tod zu erlangen. Nun sollte auch für die Kapelle eine bessere Zeit kommen, da sich überall ein religiöser Wettstreit zeigte; denn es entstanden Kapellen, Bildstöcke, Wegkreuze, Marterssäulen und neue Kirchen.

1716 bestimmte eine Kommission von Blanda und Eisenberg hier die genaue Grenze zwischen beiden Herrschaften. Der Pfarrer von Blanda nahm sich der kleinen Kapelle an, weil zahlreiche Mirakel (Wunder) hier geschahen und der Zuzug der Fremden von Jahr zu Jahr größer wurde.

Der Pfarrer Martin Dostal faßte 1719 den Entschluß, die Kapelle um je 2 Klafter zu verlängern und zu verbreitern; dazu sollte ihm die Herrschaft

Eisenberg eine Unterstützung gewähren, auch der Graf Johann Joachim von Zierotin spendete in seinem Testamente für den Umbau 600 fl. Niemand wußte aber, wer der Patron dieser Kapelle früher war; der Fußsteig nach Schönberg führte an ihr vorüber.

Am 11. November 1719 spendete der Fürst Liechtenstein für die Fronleichnamskirche 34.000 Mauerziegel, 150 Scheffel Kalk, 3 Schock Falzbretter, 2 Schock gemeine Bretter, 13½ Schock geschnittene Latten, 7 Stück Trame, 15 Stück Schrotholz und ½ Schock Spörhölzer. Das Holz holte man aus dem Walde bei Zborow. Damit konnte der Neubau durchgeführt werden, der dann ein religiöser Sammelpunkt für das Marchtal wurde; denn der Geist der Barockzeit entfaltet sich um dieses stille Waldheiligtum ganz besonders. Weltflucht und Entfugung erfüllten den Menschen in jenen Tagen, er sehnte sich nach Gott, nach Ruhe und Herzensfrieden. Drum wählte auch ein Einsiedler diese Gnadenstätte zum Schauplatz seiner Wirksamkeit. Er trug eine braune Kutte, die ein Ledergürtel um die Lenden zusammenhielt, die Füße stakten in Sandalen und in der Hand hatte er einen Knotenstock. Er führte ein beschauliches Leben, betete, fastete und lebte nach der Ordensregel des hl. Franziskus. Die Gebote dieses Ordens waren seine Richtschnur für sein Tun und Handeln; darum visitierte ihn auch manchmal der Schönberger Dechant.

Der Einsiedler hatte mit dieser Welt abgerechnet, hier in der Einsamkeit fand er Trost und Seelenfrieden. Er behütete die Fronleichnamskirche, bewachte sie, hielt sie in Ordnung, half beim Gottesdienst und betete gegen Gotteslohn oder gegen eine milde Gabe für die verschiedenen Anliegen und Wünsche der Wallfahrer. Er sammelte Kräuter und Heilpflanzen, gab den Mitmenschen gute Ratschläge und Lehren, war Vorsänger und Vorbeter bei Amzügen und Wallfahrten.

Wenn die Sommersonne gleich einer Feuerkugel hinter den dunklen Wäldern im Westen verschwand, die Nacht ihren Schatten über das stille Marchtal breitete und die Nachtigall ihr Abendlied ertönen ließ, dann läutete der Einsiedler die Abendglocke und sang das Gebet in den dunklen Wald.

„Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall,
laß deine Stimm' mit Freudenschall
auf's lieblichste erklingen;
komm, komm und lob' den Schöpfer dein,
weil andere Vöglein schlafend sein
und nicht mehr mögen singen!“

Ein Zauberhauch längst vergessener Romantik wehte damals um dieses Kirchlein und um den braunen Ruttenträger, der hier durch mehrere Jahrzehnte wirkte.

Am 12. November 1728 baten die Bewohner von Rabenau, Radomühl und Bartelsdorf, da sie sehr arm seien und durch Hagel und Hochwasser schweren Schaden gelitten hatten, daß ihnen die Eisenberger Herrschaft die 18 fl. Schulden und die Lieferung von Brettern für die Blaudaer Kirche nachsehe. Die 18 fl. mußten sie bezahlen.

1730 erschien am Fronleichnamstage sogar ein Missionär in dem Fronleichnamskirchlein und hielt eine Predigt an die Gläubigen; manchmal kamen auch Schönberger Dominikaner und Serviten von Grulich mit Prozessionen hieher.

Der Pfarrer Ignaz Dengler von Blauda bat am 18. April um 300 Mehen Kalk, da er die Pfarrkirche ausbessern und erweitern wollte; die Eisenberger Herrschaft bewilligte ihm am 26. April nur 150 Mehen. Die Kirche war schon sehr haufällig, drohte an mehreren Stellen einzustürzen und machte einen recht verwerthlosten Eindruck. Ein zweites Bittgesuch vom 10. April 1766 wies sie aber ab, weil der Graf Zierotin

und der Olmüzer Bischof, der doch Patron der Kirche war, gar keinen Beitrag leisteten. Die Eisenberger Herrschaft baute damals gerade die Kirchen in Lenz und Eisenberg, doch gab sie am 28. Jänner 1770 noch einmal 200 Mehen Kalk gegen Bezahlung des Brennerlohnes von 46 fl 40 kr.

Das Fronleichnamskirchlein ging nach dem großen Umbau durch den Fürsten Anton Florian (1712—1721) in den Besitz der drei Gemeinden Rabenau, Radomühl und Bartelsdorf über; doch verwalteten sie nur den Wallfahrtsort, während die Herrschaft Blauda das eigentliche Besitzrecht hatte, die sich aber wenig kümmerte. Die Zeitverhältnisse hatten sich gewaltig geändert; denn der Geist der Aufklärung machte sich überall fühlbar und verdrängte den der romantischen Barocke.

1773 verließ der Einsiedler für immer das Kirchlein und übersiedelte nach Hohenstadt, wo er die Friedhofskapelle bewachte.

1784 wurde die Wallfahrtskirche entweiht und gesperrt; keine Prozessionen erschienen mehr an diesem Orte. Damals dachte man sogar daran, sie auseinanderzureißen und das Baumaterial zu verkaufen. Den Anfang machte man schon mit dem Wegschaffen, dann stellte man diese Arbeit ein und überließ das Gotteshaus seinem Schicksal.

Nach den Napoleonischen Kriegen zeigte sich aber wieder ein starkes religiöses Leben, das nach dem Cholerajahr 1832 besonders kräftig hervortrat — wie nach der Pestzeit 1714/15. Noch einmal besann man sich auf das alte Fronleichnamskirchlein, das einsam und verlassen in dem Walde stand, zu dem nur manchmal ein Menschenkind kam.

Da fanden sich mehrere Wohltäter, die 1835 das Kirchlein auf ihre Kosten herrichten ließen, sodaß wieder Wallfahrer und Prozessionen hieher kamen; doch die Bedeutung wie in der Barockzeit erlangte dieser Wallfahrtsort nicht mehr.